

ungen des Kultus, die deutsche Bühne konnte sich, da wir nun einmal keinen Kultus besitzen, der Kunst werden könnte, nur aus den Einwirkungen des Lebens entwickeln, und daher ihr Leben und ihr Wirklichkeitsstil. Zu echten Nationalwirkungen in denen das ganze Volk sich wiederfindet, werden und können wir nur durch die Wirklichkeit kommen. Ueber Gruppen, dem Kindermann Hauptmann, über Besting, die Stürmer und Dränger, den jungen Schiller und den jungen Goethe — in der erhabenen Tragödie griffen sie auf die Form des Renaissancespiels und die Formen der Antike, Corneilles und Schafers zurück — über Kleist, Grabbe und Heibel führt dieser Wirklichkeitsstil auf Hauptmann. Er verzichtete zum ersten Male auf die Mittel anderer Stile, um Deutsches auszudrücken, er verzichtete auf nichts mehr als auf das Leben und die Wirklichkeit; er fand in sich die Gesamtkraft, aus dem deutschen Volke seiner Tage ein ganzes großes Dramenwerk heraus zu schöpfen, das uns ausdrückt.

In unserer Stadt hatte Mittwoch die dramatische Vereinigung Urania zu einer Gerhart Hauptmann-Festspielabend. Studentrat Dost hielt die Festansprache. In seiner Kenntnis Hauptmanns behandelte der Vortragende die menschliche und künstlerische Persönlichkeit des Dichters. Er wies hin auf sein großes Mitleid, das die lautere Quelle sei, aus der seine dichterische Kraft strömt, auf das doppelte Geleis seines künstlerischen Schaffens, das ebenso sehr im Reiche des Wirklichen wie in der höchsten Geistigkeit liegt. Der Vortragende würdigte kurz die Werke der naturalistischen Kunstströmung und die Werke, die auf Grund tiefer seelischer Einfühlung geschaffen sind, die unerreichte Gabe der Gestaltung wie das Bestreben, das Reich seines Schaffens, als ein ewig Ringender, zu erweitern. Das Bekenntnis zu diesem Dichter, der wie jeder echte Dichter die Steigerung der Volksseele bedeute, habe immer die Kraft des Einigen. Hauptmann sei als schäpferischer Geist im besten Sinne volkstümlich und national, er sei der Repräsentant des geistigen Deutschlands und verdiene die Verehrung, die ihm von der großen Mehrheit des deutschen Volkes gezollt wird.

Auf dem Schluß kam der Vortragende auf das Festspiel, den „Armen Heinrich“ zu sprechen; er gab kurz das Stoffliche der deutschen Sage und zeigte die Abweichung des modernen Dramas von der Darftamischen Fassung.

Als Ueberleitung zum Festspiel bot H. Siegel einen Prolog, der den kranken Heinrich mit dem kranken, darniederliegenden Deutschland verglich. Wie jenem, so könne auch unfernt Vaterlande nur tiefe, reine Liebe, Liebe zum Nächsten helfen.

Von den Werken des Gefeierten war dasjenige als Festspiel gewählt worden, das in sprachlichem Ausdruck das dichtendste ist und das große Leitmotiv der Liebe am tiefsten wirken, dabei unsere Vergangenheit aufleuchten läßt, den „Armen Heinrich“.

Hauptmann greift darin zur gebundenen Rede, um einem spezifisch romantischen Stoffe gerecht zu werden. Es gelangen ihm große Formschönheiten und eine gute Charakteristik der beiden Hauptgestalten, des Ritters Heinrich und der kleinen Ottegebe. Die bis an die Grenze des Wahnsinns sich verstärkende Seelenqual des Unglücklichen wirkte in der künstlerischen Darstellung des Herrn Hofmeister überzeugend und wahr. Fräulein Jutta Holz wußte die Mischung von himmlischer und irdischer Liebe in der Rolle der holden Ottegebe sehr wiedergebend. Von den Nebenfiguren erfreuten besonders das Pächterpaar (Herr Klop, Frau Graf) und der Vater (Herr Hübschmann) durch ihr gutes Spiel.

Die Leitung der Veranstaltung, insbesondere die Regieleitung lag in den bewährten Händen des Herrn Oberlehrer Hofmeister, dem für die würdige Ausgestaltung der Feste wärmster Dank zu sollen ist. Die Veranstaltung fand vor ausverkauftem Hause statt. Der Dank der Hörer für den genügenden Abend kam in regem Beifall zum Ausdruck.

Von Stadt und Land.

Aue, 17. November 1922.

Grundsteuer und Wohnungsbaubgabe. Die Gemeinden versenden jetzt an alle Grundstücksbesitzer Fragebogen zum Zwecke der Einschätzung zur neuen Staatsgrundsteuer. Die amtliche Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer dieses Blattes wird den Beteiligten zur Beachtung empfohlen. — In gleicher Zeit gehen den Hauseigentümern Fragebogen wegen der Wohnungsbaubgabe zu. Wir empfehlen die einzelnen Fragen recht genau zu beachten.

Vodau. Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte der Fabrikdirektor Paul Karl Schultze in Vodau bei

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leonine von Winterfeld-Platen. (1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Vater, Mutter! Der Fritz ertrinkt! Ganz gewiß, er ertrinkt!“

Fritz war der Sohn vom Förster, mit dem die Kinder immer spielten. Da liefen die beiden Männer mit großen Schritten der kleinen Wiese nach, die Frauen folgten langsam. Es war in der Wiese ein Graben und in dem Graben ein Wehr. Und hier war das Wasser tief und reißend und den Kindern von jeher streng verboten, dicht heranzugehen. Jetzt standen sie zitternd und angstvoll herum. In dem draufenden Wasser aber kämpfte und rang mit erschöpfenden Kräften der Knabe. Man sah sich nach Stangen um, die gab es hier auf der Wiese nicht. Und immer matter wurden die Armbewegungen des Kindes, das Wasser riß es unaufhaltsam zum Wehr. Da warf Hans Kaspar seine Jacke ab und sprang dem Kinde nach in das eisalte Schmelzwasser. Auch er hatte keinen Grund mehr, aber er konnte schwimmen. Und dann brachte er das ohnmächtige Kind, gerettet aus Ufer. Er trug es selber ins Haus und legte es in sein eigenes Bett, damit es wieder warm würde. Und ob Ursula auch dat und drängte, er mochte sich die nassen Sachen ausziehen — er ruhte nicht eher, als bis das Kind wohlverorgt und geborgen war. Er hatte stets solche große Härlichkeit für Kinder gehabt. Er wollte auch nicht ins Bett, sondern saß mit ihnen verknüpft im Wohnzimmer, als er sich umgezogen hatte. Und er lachte Ursulas besorgtes Fragen aus.

„Aber Kind, was soll mir das Schade bei der warmen Frühlingluft!“

Aber sie hatte solche Angst.

„Es war ein kühler Wind, Hans Kaspar, und das geschmolzene Schneewasser eiskalt.“

Und dann hatte es ihn gepackt, plötzlich — aber Nacht. Er sagte ihr, mit einer leisen Stimme

der Firma Wänter u. Richter daselbst. Aus diesem Anlaß ist ihm von der Handelskammer Blauen eine Anerkennungsurkunde verliehen worden, die dem Genannten durch das Kammermitglied Fabrikbesitzer Bruno Landmann in Lauter i. Sa. namens der Kammer ausgeschrieben worden ist.

Weges. Ein 1 1/2-Millionenstücker Waggon wurde bei der Firma G. Louis Scheitauer aufgedeckt. Der Lagerhalter D. hat seine Vertrauensstellung in der Wiese mißbraucht, daß er Bestandteile zur Bereitung der Emaile nach und nach entwendete und auf eigene Rechnung verkaufte.

Ruhengeld. Der Warenfahmuggel nach der Tschekoslowakei geht in ungeminderter Weise weiter, trotz kuperster Wachsamkeit auf sächsischer Seite und trotz der hohen Zollstrafen, die in vergangener Woche wieder in mehreren Fällen bis zu einer Million Mark betragen. Sogar lebendes Vieh, Schweine und Schafe werden über die Grenze geschafft.

Auerbach i. N. Bei Ausbildung seines Berufes ist der 49jährige Maschinenmeister des hiesigen Elektrizitätswerkes Bruno Schumann tödlich verunglückt. Er wollte zusammen mit Ingenieur und Werkmeister eine elektrische Leitung prüfen, wobei er mit dieser in Berührung kam und den sofortigen Tod fand.

Meerane. Einbrecher entwendeten nachts beim Gutsbesitzer Nöbling in Waldschaffen Lebensmittel und Wäsche im Werte von 270 000 Mark.

Sachsen-Erfurt. Der Stadtabw. Ausschuss hat die Errichtung eines Hallenbades am Logenhals beschlossen, wozu die Mittel durch feste Beiträge und eine Warenlotterie beschafft werden sollen.

Chemnitz. Am Dienstag fand im Neuen Rathaus unter dem Vorsitz des Stadtrichters Feber, Direktor vom hiesigen Arbeitsamt, eine Sitzung statt, die sich mit der Gründung der „Chemnitzer Mittelstandshilfe, e. V. m. b. H.“ befaßte. Als Gegenstand des Unternehmens ist in § 1 des zur Beratung stehenden Statuts genannt die Beschaffung von Erwerbsmöglichkeiten für den notleidenden Mittelstand durch Ausgabe von Teilarbeiten, Vermittlung von Zimmervermietungen, Betrieb selbstgeleiteter Gegenstände (Verkaufsstelle), Betrieb einschlägiger Gegenstände (Verwertungsstelle), und dergleichen mehr. Vorkosten für die Gründung sind nicht gewährt worden. Die Geschäftsanteile der Genossenschaft betragen je 100 Mark, sie sind innerhalb vier Wochen nach der Zeichnung voll einzuzahlen. Jeder Genosse kann bis zu zehn Geschäftsanteile erwerben. § 135 ff. des Genossenschaftsgesetzes finden Anwendung. Die Haftung der Genossen beschränkt sich auf ihren Geschäftsanteil.

Leipzig. Wieder ein großer Verladestrich. In Scheuditz entdeckte man im Lager eines Leipziger Rauchwarenhandlers, daß Felle im Werte von mehreren Millionen Mark gestohlen worden waren. Der Polizei gelang es, die Käufer der Felle zum Teil zu ermitteln und die Felle wieder herbeizuschaffen. Der Dieb hat sich durch Flucht der Verhaftung entzogen.

Bitter. Autounfall. Am Mittwoch vormittag wurde ein Lastkraftwagen von der Lokomotive eines Personenzuges erfaßt und einige Meter bis zur Brücke über die Wandaung geschleift. Dort stieß das Automobil an das eiserne Geländer an, riß es zum Teil von der Brücke ab und stürzte dann etwa vier Meter tief die steile Böschung hinab. Wie durch ein Wunder kam der Chauffeur mit einigen Hautabschürfungen davon. Das Auto wurde stark beschädigt.

Sprechsaal.

Diese Rubrik dient zum freien Meinungsaustruch unserer Leser. Die Redaktion übernimmt dafür nur die redaktionelle Verantwortung.

Antwort auf die Anfrage des Bezirksverbandes der Christlichen Elternvereine der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Der Presseauschuss im Bezirkslehrerverein Aue antwortet auf die Anfrage folgendes:

1. Die Verordnung lautet: „Daß in den Schulen jede Art religiöse Beeinflussung außerhalb des Religionsunterrichts zu unterbleiben hat.“ Es hätte besser heißen müssen: „... jede Art konfessioneller Beeinflussung.“ So ist der Sinn dieser Verordnung: Der Religionsunterricht ist eine konfessionelle Veranstaltung. Es heißt die Grundlage verschoben, wenn aus dem Verbot konfessioneller Beeinflussung von kirchlichen Kreisen

gündung legen. Sie wachte Tag und Nacht bei ihm, in Todesangst um das geliebte Leben. Es war ja einfach undenkbar, daß Gott ihr das nahm. Einfach undenkbar!

Dann kam die letzte Nacht. Und mitten im wilden Fieber erkannte er sie noch einmal. Und seine Hände suchten tastend nach den ihren, seine Augen hing an ihrem Blick.

Sie bewachte ihn über ihn in qualvoll zitternder Not. Und ihre Seele schrie zu Gott, wie sie noch nie geschrien.

Ursula Volken rang in jener Nacht mit ihrem Gott. Ihre ganze Seele, ihr Leben, ihr alles geliebte sie Gott, wenn er ihr dies eine geliebte Leben ließe, das da so bleich und verändert vor ihr in den Rissen lag. Als die Sonne ausging, war Ursula Volkens Gott tot.

Denn Hans Kaspar war tot. Im goldenen Frühlingssonnenschein, als die Verden über den nassen Wiesen jubelten und die Mädchen am Wehr goldgelb stäubten, brachten sie Hans Kaspar Volken auf dem alten, kleinen Dorf Kirchhof zur letzten Ruhe. Dicht hinter dem Grab lag eine schwanke, versteinerte Frau, die seine Leiche fand in ihrem großen Feld. Und neben ihr trippelte, unanziehlich schluchzend, ein kleiner Knabe aus übergrauen Wendenbüschen am Arm, im schwarzen vergriffenen Anzug, aus Mütterts altem Sonntagrock genäht, Fräuleins Kletter Fritz. Unausprechlich rannen ihm die Tränen über das blasse Gesichtchen, weil der „gute Herr Regierungsrat“ für ihn hatte sterben müssen.

Unter Goldregen und Mieder schaukelten sie sein Grab. Und auf seinem Marmorkreuz stand in goldenen Lettern: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für die Brüder!“ Eins war aber das Schreckliche gewesen. Als der Pastor am offenen Grabe betete und von Gottes unerforschlichem Ratsschluß und seiner Liebe sprach, da hatte es geistig aufgelaht hinter ihm, so daß alle erschrocken heranzuhren.

der Schluß gezogen wird, die Kinder sollten nicht religiös, also zu Geben erzogen werden. Auf der Feststellung des Bezirksverbandes der Christlichen Elternvereine kann diese Ansicht wohl nicht mit Unrecht gefolgert werden. Demgegenüber muß betont werden, daß es auch in der weltlichen Schule niemals einfallen wird, das religiöse Kulturgut auszuscheiden. Es muß ohne weiteres zugabgegeben werden, daß das religiöse Kulturgut zur allgemeinen Bildung gehört. Die Ausschaltung aller religiösen Stoffe würde den Verlust auf einen wesentlichen Teil unserer Kulturgüter (Bildende Kunst, Musik, Literatur) bedeuten. Was jahrhundertlang unter stark religiöser Beeinflussung entstanden ist, würde ja sonst vollständig unverständlich bleiben. Die weltliche Schule aber will alles tendenziös Gebirde — sei es religiöser oder freireligiöser oder politischer Art — von den Kindern fernhalten, um sie nicht zu bleiden und Andersdenkende nicht zu verletzen. Die weltliche Schule ist also keine heidnische Schule, aber sie ist auch keine Schule, die einer Konfession dient. Konfession und Religion sind eben zwei verschiedene Dinge.

2. Im alten Staat hatten die Schulkinder streng kirchliches Gepräge. Es ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit, daß alle solche Schulen so gestaltet werden, daß jedes Kind, jeder Lehrer, jeder Vater, jede Mutter, jeder Staatsbürger daran teilnehmen kann. Die Schulkinder dürfen also keinen kirchlichen, keinen konfessionellen Charakter haben. Vorläufige Weisungen sind Weisungen veranlaßt worden, die keinerlei kirchlichen Charakter hatten und doch erhebend und tief erorend waren. Auch alte Weisungen sind schon gesungen worden und werden auch dieses Jahr wieder gesungen werden, auch „Krippenspiele“ wurden aufgeführt. Es ist eine Verdröhung der Tatsachen, wenn im Wahlkampf von „Christlicher“ Seite behauptet wurde, Religion und Sittlichkeit sollten aus der Schule verbannt werden. Es wird keinem Vertreter der neuen Schule einfallen, Lieber und Gedächtnis, in denen etwa das Wort Gott vorkommt oder in denen sonst ein religiöser Gedanke anlingt, grundsätzlich aus dem Unterricht auszuschalten.

Der Bezirksverband sagt am Schluß seiner Anfrage, es läme ihm „nicht darauf an, zu wissen, was die Lehrerschaft für die neue Schule will“. Wenn nun in der Erklärung der Lehrerschaft h. B. gesagt wurde, „die neue Schule will eine Heilmittelschule sein“, so ist dieses Wort als Ausdruck der Bescheidenheit aufzufassen. So wird schon jetzt in der Schule gearbeitet. Die „Christlichen“ Elternvereine dürften im wesentlichen Werkzeuge in den Händen der Kirche sein und müßten wohl besser „Christliche“ Elternvereine heißen. Im ganzen Wahlkampf handelte es sich tatsächlich gar nicht um eine Frage der Religion, um eine Frage des Christentums und der sittlichen Erziehung, es handelte sich um eine Frage der Macht. „Christlicher Geist“ in der Schule ist nur Vorbergrund und Bormand, das Streben gilt zuletzt und zielbewußt der Befestigung der Kirche unter der Herrschaft der Kirche. In dem Augenblick aber, wo die Kirche der Schule die Mündigkeit nicht mehr vorenthalten will, wird ein friedliches Nebeneinander- und Zusammenarbeiten möglich sein. Der Presseauschuss im Bezirkslehrerverein Aue hofft, daß in der Zeit der bittersten Not unseres Volkes und Vaterlandes kein Frage- und Antwortspiel beginnt. Es wäre ihm unerfreulich, einen Gegner erneut widerlegen zu müssen, der die Ziele der Lehrerschaft nicht verstehen kann oder will. Der Presseauschuss im Bezirkslehrerverein Aue.

Vermischtes

Verhaftete Denkmalskänder. Unter dem Verdacht, das Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Schlossfreiheit in Berlin durch Abschlagen von Bronzeteilen und Abschrauben des Schwermetalles Beschädigt zu haben, wurde am Sonntagabend der 25-jährige wohnungslose Kaufmann Witz verhaftet. Einige andere

Die schwarze, versteinerte Frau hatte so gelacht. Und dann war Ursula Volken ohnmächtig zusammengefallen. — Sie lag viele Wochen schwerkrank, in wirren, wirren Neben. Man fürchtete für ihren Verstand. Dann genas sie endlich. Mit großer Liebe und Sorgfalt nahmen sich die Verwandten ihrer an, aber sie wollte keine Liebe mehr. Jahrelang lebte sie einsam in ihrem verbleuten Haus in Hannover.

Man schlug ihr dies und jenes vor, um sie auf andere Gedanken zu bringen, riet ihr, sie solle auf Reisen gehen — einen Beruf ergreifen — nur nicht so vegetieren. Sie lehnte alles mit Bestimmtheit ab. Es war schlimm für ihren Zustand, daß sie genug zum Leben hatte, und die Not sie nicht zur Arbeit zwang. Da war diesen Frühling ein Brief aus dem Süden zu ihr gekommen. Ein alter Onkel, Bruder ihres Vaters, b gelähmt im Rollstuhl lebte, dat sie, ihm doch einige Wochen an der Riviera Gesellschaft zu leisten. Er dat so herzlich und dringend, so — als bedürfte er ihrer burchaus, daß sie nicht nein sagen mochte. Es war ihm Grunde ja auch so gelöstig, wo sie war. Das Leben war ja doch tot für sie.

Der alte Herr hatte ihr die Resteraute genau vorgeschrieben, denn er hoffte, daß sie durch das Durchreisen und den Aufenthalt in landwirtschaftlich schönen und historisch interessanten Gegenden und Städten aus ihrer Verhargie gewockt und ein wenig angeregt würde. So war sie auch, sie wußte selbst kaum wie — nach Lyon gekommen. Aber die Schönheit der Rhône und der Saone, der alten Kathedralen und fernem Alpenwelt hatten sie vollständig kalt gelassen. Morgen sollte sie über Marseille nach Monte Carlo, wo sie mit dem Onkel zusammentreffen sollte.

Schwer und müde stand Ursula Volken auf. Schwer und müde begann sie, sich auszusprechen. Von den Straßen hingen immer noch lustige Spanfons und schmetternde Musik aus dem Cafes. Sie hörte es nicht.